

PresseDienst aus dem Bundesland Bremen – Februar 2021

Inhaltsverzeichnis

Mit Seifen ein bisschen die Welt verbessern <i>Claudia Schreiber verwendet in ihrer Manufaktur nur Naturprodukte</i>	Seite 2
Der Zirkusdirektor von der Weser <i>Phil Porter lädt zur Alltagsflucht in seinen „Salon Obscura“ ein</i>	Seite 7
Bollwerke gegen den Blanken Hans <i>Vielfältige Technik für den Küstenschutz in Bremerhaven</i>	Seite 12

Ein Dienst von Journalisten für Journalisten

Der PresseDienst aus dem Bundesland Bremen arbeitet ähnlich wie ein Korrespondentenbüro. Bereits seit Juli 2008 berichtet er monatlich über Menschen und Geschichten aus den Städten Bremen und Bremerhaven. Die Autorenstücke werden um rechtefreies Bildmaterial ergänzt. Alle Artikel unter: <https://wfb-bremen.de/de/page/startseite/presse/presseDienst>



10.02.2021 Janet Binder

Mit Seifen ein bisschen die Welt verbessern

Claudia Schreiber hat als Wirtschaftsjuristin gearbeitet. Doch irgendwann merkte sie, dass die internationale Businesswelt nicht die ihre ist. Die Bremerin entschied sich, ihr Hobby zum Beruf zu machen und gründete eine Seifenmanufaktur. Der Erfolg überrascht sie selbst.



Claudia Schreiber hat sich vor knapp drei Jahren mit ihrer Seifenmanufaktur „Martha's Corner“ selbständig gemacht.
© WFB/Jens Lehmkühler

Ein frischer, zitroniger Duft liegt in der Luft. Claudia Schreiber hat auf dem Tisch vor sich einen riesigen Edelstahltopf stehen, in dem sie bereits Sheabutter und Babbassuöl geschmolzen hat. Heute steht in ihrer Seifenmanufaktur „Martha's Corner“ in Bremen-Findorff die Produktion von Ingwer-Lemongras-Seife an: Nach und nach gibt sie zum geschmolzenen Fett Olivenöl, Rizinusöl, grüne Tonerde und dann Lauge. In ihre Produkte kommen nur natürliche Substanzen.

Lagerflächen und Produktionskapazitäten erweitert

Abwechselnd rührt sie mit viel Geduld und Sorgfalt die Masse mit einem riesigen Pürierstab und einem großen Teigschaber. „Alle Luftblasen müssen verschwinden“, sagt die 52-Jährige. „Puddingstadium“ nennt sie den zu erreichenden optimalen Zustand der flüssigen Seife, die sie später zum Austrocknen in Formen gießt. Zum Rühren steht sie auf einem Hocker. Denn ihre Töpfe haben sich gerade erheblich



vergrößert, ohne den Hocker könnte sie gar nicht hineinschauen: Claudia Schreiber hat ihre Produktionskapazitäten erweitern müssen, knapp drei Jahre nach Eröffnung ihrer Manufaktur. Ihre Seifenprodukte finden immer mehr Abnehmer, sie hatte schon mehrere Großaufträge. „Ich habe nie damit gerechnet, dass sich das Geschäft so entwickeln wird“, sagt sie. „Manchmal stehe ich da und denke: Kneif mich mal.“ Ihren Laden hat sie inzwischen umgebaut, um mehr Lagerflächen zu schaffen und größere Mengen produzieren zu können. Ein neues, riesiges Rührwerk ist gerade angeliefert worden, es steht an diesem Tag noch nicht ausgepackt im Verkaufsraum.

Von Anfang an auch auf Onlineshop gesetzt

Eine studentische Aushilfskraft unterstützt Claudia Schreiber inzwischen. Trotzdem: Damit sie genügend Zeit zum Produzieren und zum Entwickeln neuer Rezepturen hat, wird sie ihren Laden – sobald es wieder möglich ist - nur noch an zwei Tagen pro Woche öffnen. Im Moment allerdings ist der Laden coronabedingt geschlossen. Doch der Onlineshop läuft weiter. „Es zeigt sich jetzt, dass es richtig war, von Anfang auch auf den Onlineshop zu setzen“, sagt die Bremerin. Außerdem beliefert sie Bio- und Unverpacktläden, die weiterhin geöffnet haben dürfen. Auch eine große Umweltorganisation gehört zu ihren Kunden.



Die Inhaltsstoffe der Seife müssen gut verrührt werden.

© WFB/Jens Lehmkuhler

Produkte sind frei von Mineralölen, Mikroplastik und künstlichen Aromen

Im Angebot hat sie ein Dutzend unterschiedliche Seifen, festes Shampoo, Wascherde, Körpercreme oder auch Lippenbalsam. Sie hat viele Stammkunden, einige von ihnen hätten mit Hautproblemen zu kämpfen – aus ganz unterschiedlichen Gründen: Manche leiden unter Neurodermitis, andere haben



Duftstoffallergien oder eine Chemotherapie hinter sich. Sie schätzten es, dass ihre Produkte frei sind von jeglichen künstlichen Aromen, Mineralölen oder Mikroplastik, sagt Schreiber, die in Bremerhaven aufgewachsen ist.

Sie hat als Betriebswirtin und Wirtschaftsjuristin gearbeitet, dabei viel Geld verdient. „Ich bin durch die Welt geflogen“, erzählt sie. Doch irgendwann merkte sie, dass sie der Job nicht glücklich machte. „Vor allem der Umgang von Führungskräften mit Mitarbeitern hat mir nicht gefallen. Ich dachte mir, das kann man besser machen.“ In ihrer Freizeit war sie immer schon kreativ, nähte oder fertigte Geschenkboxen an, die sie über Dawanda verkaufte - einem früheren Online-Portal für selbstgefertigte Produkte.

Der Name „Martha’s Corner“ geht auf ihre Katze zurück

Während ihrer Kreativzeiten war stets ihre Katze Martha dabei, die es sich meist auf einer Ecke des Arbeitstisches bequem machte und ihr beim Handarbeiten interessiert zuschaute. So kam Schreiber, die neben der Thai-Siamerin noch zwei weitere Katzen und einen Hund besitzt, auf den Labelnamen „Martha’s Corner“, unter dem sie ihre Sachen verkaufte. Der Name etablierte sich bei ihr so sehr, dass sie ihn später auch für ihre Seifenmanufaktur übernahm.



Claudia Schreibers Seifen kommen mit minimalistischer Verpackung aus.

© WFB/Jens Lehmkühler

Zum Seifensieden kam sie über eine Dokumentation, die sie im Fernsehen sah. Sie zeigte die Folgen des Anbaus von Palmöl, das gern auch für Seifen verwendet wird. Umweltschützer prangern an, dass die steigende Zahl von Plantagen Regenwald zerstört und für negative ökologische und soziale Folgen in den Erzeugerländern sorgt. Claudia Schreiber begann zu recherchieren, wie sie Waschmittel selbst palmölfrei herstellen könnte. Das Thema ließ sie fortan nicht mehr los. Sie fing an, in der heimischen

Küche Seifen zu siedeln. „Dafür gibt es zahlreiche Videos im Internet, das ist erst mal keine Kunst“, sagt Schreiber. Doch ihr Ziel war es, ihre Naturseifen so vielfältig wie möglich herzustellen - ohne Füllstoffe oder künstliche Farben und Aromen. Kurzum, sie fand Spaß am Experimentieren.

Mit knapp 50 Jahren zur Gründerin geworden

Sie bildete sich weiter, sowohl inhaltlich als auch unternehmerisch. Zehn Jahre nach den ersten Versuchen im Seifensieden – mit knapp 50 - gründete sie schließlich die Seifenmanufaktur „Martha’s Corner“. „Ich habe mich lange auf diesen Schritt vorbereitet.“ Unterstützt wurde sie dabei vom Starthaus Bremen und der Bremer Aufbau-Bank. „Ich bin sehr dankbar, dass ich den Schritt gewagt habe“, betont sie. Auch wenn das bedeute, dass sie an manchen Tagen 16 Stunden arbeite, so wie es in der Vorweihnachtszeit der Fall war. Da sei es immerhin gut, dass sie nur ein paar Schritte von ihrer Wohnung gehen muss, um im Laden zu sein.

Früher habe sie in ihren Jobs eher im Hintergrund die Strippen gezogen. Jetzt könne sie ihre eigenen Entscheidungen treffen, freu sie sich. Das bedeutet auch, dass sie nur die besten Rohstoffe für ihre Produkte verwendet. „Sie sind überwiegend aus biologischem Anbau und sind fair gehandelt“, sagt Claudia Schreiber. Ihre Sheabutter und das Babassuöl bezieht sie zum Beispiel von einer Frauenkooperative in Ghana und Brasilien, das Kokosöl aus einer Landarbeiterkooperative von den Philippinen. Sie verwendet nur Naturfarben, die sie selber mit Ölfusionen herstellt. Die meisten Produkte sind vegan. Bei der Herstellung muss sie zudem dieselben Standards einhalten wie ein Kosmetikkonzern. „Jedes Produkt wird durch ein unabhängiges Labor sicherheitsbewertet und entspricht der EU-Kosmetikverordnung.“

Minimalistische Verpackungen

„Ohne Firlefanz“ kämen ihre Produkte aus, so sagt beschreibt es Claudia Schreiber gern. Das gilt auch für die Verpackungen, die sie so sparsam wie möglich einsetzt. Die Seifen haben meist nur ein Band mit Papieretikett oder eine Papierbanderole, den Lippenbalsam gibt es in der Papphülse. „Wenn ich mit meinen Seifen die Welt wenigstens ein minimales Stück besser mache, habe ich schon eine Menge erreicht“, sagt die Jungunternehmerin.

Pressekontakt:

Claudia Schreiber, Martha's Corner, Tel.: +49 421 84828788, E-Mail: Claudia.Schreiber@marthas-corner.de

Autorin: Janet Binder

Den Artikel finden Sie auf der WFB-Seite online unter:

<https://www.wfb-bremen.de/de/page/stories/bremer-erfolgsgeschichten/marthas-corner-seifen-manufaktur-bremen>

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Claudia Schreiber hat sich vor knapp drei Jahren mit ihrer Seifenmanufaktur „Martha's Corner“ selbständig gemacht. © WFB/Jens Lehmkühler

Foto 2: Die Inhaltsstoffe der Seife müssen gut verrührt werden. © WFB/Jens Lehmkühler

Foto 3: Claudia Schreibers seifen kommen mit minimalistischer Verpackung aus. © WFB/Jens Lehmkühler



23.02.2021 Janet Binder

Der Zirkusdirektor von der Weser

Er ist ein Meister der Inszenierung: Der Bremer Fotograf und Künstler Phil Porter ist ein Gesamtkunstwerk. Das fängt beim Erscheinungsbild an und hört längst bei seinem „Salon Obscura“ nicht auf. Den „Salon“ Erlebnis-Ausstellung zu nennen, wäre viel zu profan.



Phil Porter übergibt den Zimmerschlüssel an den Gast. Doch wo ist das Zimmer?

© WFB/Jörg Sarbach

Hinter der Tür des Hauses in der Hollerstraße 6 inmitten einer Wohnstraße im Bremer „Viertel“ hört der Alltag auf. Wer eintritt, taucht ein in eine geheimnisvolle Welt der 1920er Jahre mit französischem Flair. Die Besucherin scheint im Haus zu sein – oder ist sie doch noch draußen? Hinter der Tür verbirgt sich ein Hof mit Baum; welche Blätter fallen zu Boden, das Licht ist dämmrig. Zu hören ist betörende Musik vergangener Zeiten. Ein sinnlicher Duft liegt in der Luft. Am Baum ist ein Fahrrad gelehnt, Bistrotische und Stühle laden zum Verweilen ein. Doch es ist neblig, es blitzt und donnert – lieber schnell in die nächste Tür verschwinden. Willkommen im „Salon Obscura“ des Bremer Künstlers und Fotografen Phil Porter.

„Im Herzen bin ich Schausteller“

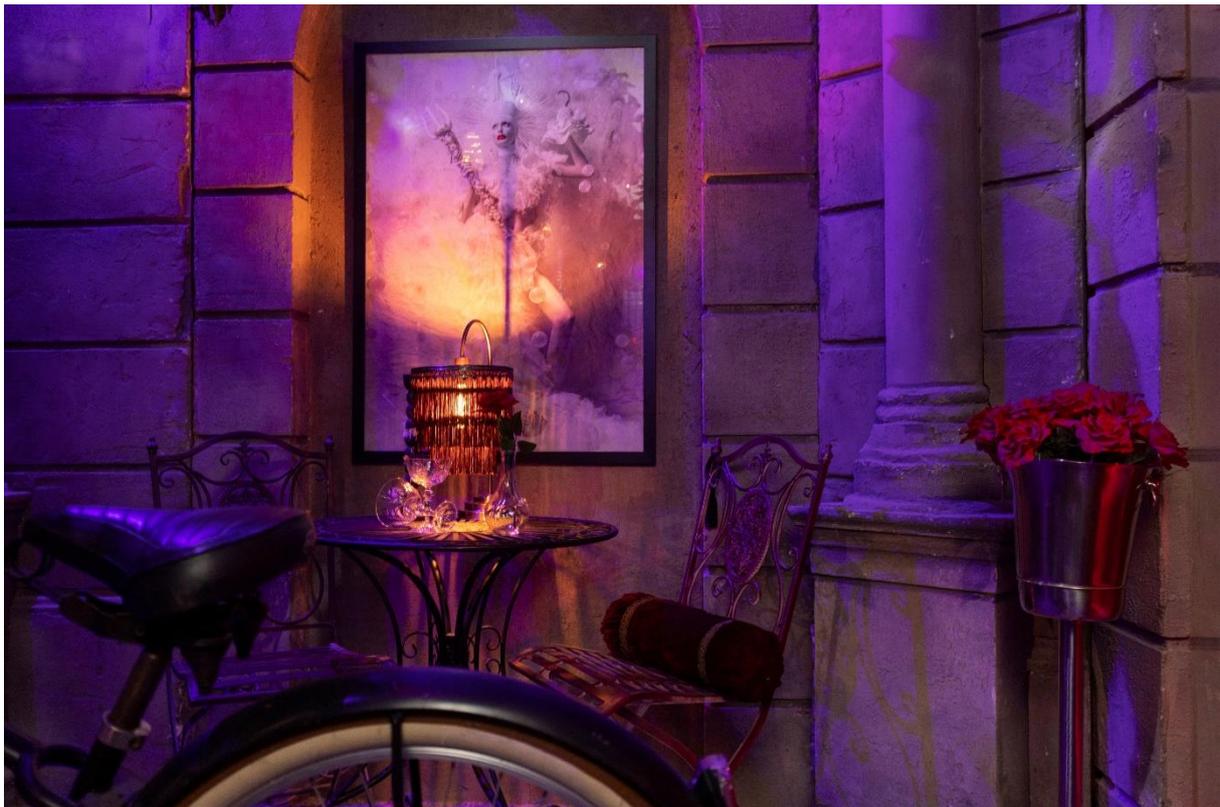
Der Hausherr erwartet die Besucherin bereits hinterm Empfangstresen. Der in rotem Licht gehaltene Raum mutet an wie ein Foyer eines Grandhotels zu Beginn des letzten Jahrhunderts, mit Fransen-



Lampenschirmen, Grammophon, schwarzem Telefon. Phil Porter ist wie immer perfekt gestylt mit Zweireiher und Einstecktuch. „Haben Sie ein Zimmer reserviert?“, fragt er. Das Spiel kann beginnen. „Wir treiben Schabernack mit den Leuten“, erzählt das Multitalent. Denn der „Salon Obscura“ ist natürlich kein echtes Hotel, sondern eine skurrile Erlebnisausstellung mit Jahrmarktflair, in der die Besucherinnen und Besucher zum Mitspielen aufgefordert werden. „Im Herzen bin ich Schausteller“, sagt Porter über sich. Die Gäste bekommen einen Schlüssel ausgehändigt und müssen sich auf die Suche nach Zimmer 126 machen. Doch so einfach ist das nicht: Sie erwartet ein Türen-Labyrinth, ein scheinbar abstürzender Fahrstuhl und ein Spiegelkabinett.

Ein Bild an der weißen Wand: viel zu traurig

Ganz nebenbei bekommen die Gäste auf ihrer Zimmersuche eine Wechsellausstellung mit über 30 Kunstwerken von Phil Porter zu sehen: Poster von aufwändig inszenierten Fotografien hängen an den üppig dekorierten Wänden im Burlesque-Stil. „Fotografien sind ein wichtiger Baustein, mich auszudrücken.“ Die Art der Präsentation im „Salon Obscura“ begründet er so: „Ein Bild traurig an einer weißen Wand gehängt - da müsste ich weinen.“



Ist hier draußen oder drinnen? Der „Salon Obscura“ spielt mit Illusionen und Täuschungen.

© WFB/Jörg Sarbach

Fotomotive haben einen doppelten Boden

Jedes surreal anmutende Motiv der gezeigten Fotografien fordert dazu auf, es genauer zu betrachten. Auf einem Bild ist ein Junge in Leopardenkostüm und mit Banane in der Hand in einer Kiste zu sehen. Wer genauer hinsieht, merkt, dass das Foto nicht so süß ist, wie es auf den ersten Moment scheint: Am Korb hängen Schusswaffen, die Banane wird plötzlich als Revolver empfunden. Auf einem anderen

Foto steht ein weiß bemalter Mann mit Augenklappe in rot-weiß gestreiften Papierbahnen. Er scheint nachdenklich einen Finger ans Kinn zu legen – bei intensiverer Betrachtung sieht man, dass es der Mittelfinger ist, der ausgestreckt ist. „So funktioniert meine Arbeit: Immer mit einer Fallhöhe“, sagt Phil Porter, der natürlich nicht wirklich so heißt.

Für seine Foto-Inszenierungen braucht er manchmal ein paar Stunden, manchmal drei Monate. „Das Material für einen vier Meter hohen Plastikturm ist schnell gefunden“, nennt er ein Beispiel. „Aber dann die Konstruktion so zu bauen, dass ein Modell darauf klettern kann, das ist herausfordernd.“ Seine Fotos wurden bereits in der „KunstHalle“ Cloppenburg sowie im Cafébereich der Kunsthalle Bremen gezeigt.

Schon als Kind fiel Phil Porter auf

Phil Porter wuchs vor den Toren Bremens in Ritterhude auf. Sein Alter gibt er schon länger mit 29 an. Er erzählt, dass er als Kind anders war als die anderen: eine „Rampensau“ – und eine, die bereits ab der 5. Klasse nur noch Anzüge trug. Mit seiner Andersartigkeit eckte er an und bezog auch Prügel von Gleichaltrigen. Heute kann er darüber lachen. Überhaupt lacht er sehr viel, er trägt die gute Laune vor sich her – obwohl die Corona-Maßnahmen auch ihn zwangen, seinen „Salon Obscura“ für Besucherinnen und Besucher vorübergehend zu schließen.

In der Corona-Zwangspause veröffentlichte er einen Stadtführer

Herausforderungen solcher Art nutzt er, um sich neu zu erfinden: Er bot alternative Stadtführungen durch Bremen an, mit wahren und unwahren Geschichten. Als das wegen verschärfter Corona-Maßnahmen auch nicht mehr ging, veröffentlichte er mit „Rom des Nordens“ einen alternativen Stadtführer mit poetischen Erzählungen zu Sehenswürdigkeiten der Hansestadt. In Kooperation mit dem Feinkostladen Heimathaven plant Porter nun eine Rosen-Marmelade mit Pfeffer herauszubringen: „Rosenkrieg“ soll sie heißen.

Die Rose ist ein wiederkehrendes Motiv bei ihm, nicht nur im „Salon Obscura“, sondern auch an seinem eigenen Körper: Er hat sich eine rote Rose am Hals tätowieren lassen und auch am Oberkörper. An den Armen sind Schulterklappen wie die eines Zirkusdirektor tätowiert. Es ist ein Bild, das nicht besser passen könnte für ihn, den Selbstdarsteller.

Einerseits skurriler Zirkusdirektor – andererseits Unternehmer

Die Neigung sich zu verkleiden, die er bereits als Kind hatte, ist bis heute geblieben: Er schlüpft nicht nur selbst für Fotos in waghalsige Kostüme, sondern auch für den Maskenball „La Rebelión“, den er seit 2019 im Park Hotel Bremen als eine Art Zirkusdirektor inszeniert und moderiert – anfangs für ein paar Dutzend Gäste, inzwischen für 400. Gleichzeitig ist er aber auch Chef eines Unternehmens: Er hat eine Auszubildende, beschäftigt einen festangestellten Mediengestalter und bucht Kreative für seine Aufträge und Aktionen.

Aus einem Dschungel wurde ein Burlesque-Hotel

Zurück zu seinem Lebenslauf: Nach der Schule absolvierte er eine Ausbildung zum Mediengestalter. Anschließend machte er sich als Fotograf in Bremen selbstständig. „Ich habe auf allen Hochzeiten getanzt.“ Das meint er wortwörtlich, Hochzeiten fotografiert er heute noch. Später bezog er das Haus in der Hollerstraße, wo er nicht nur wohnte, sondern auch sein Studio hatte. So weckte er die Neugierde der Nachbarn, wenn er mal wieder ungewöhnliche Waren für seine inszenierten Fotos angeliefert



BREMEN
BREMERHAVEN

> **PRESSEDIENST** Menschen und Geschichten
aus dem Bundesland Bremen



Phil Porter trägt stets Anzug – mit passendem Einstecktuch zur Krawatte.

© WFB/Jörg Sarbach

bekam. Eines Tages standen bei ihm für ein Shooting zahlreiche Palmen, die Leute kamen rein und sagten: Das ist ja wie ein Dschungel. „Da hat es ‚klick‘ gemacht“, erzählt Porter. Er baute tatsächlich einen Dschungel auf, mit Wasserfall und allem Drum und Dran. Inszenierung liegt ihm ja. Die erste Ausstellung war geboren.

Suchend, schnell entflammbar, leidenschaftlich

Als die Ausstellungsfläche immer größer wurde und kein Platz mehr zu Wohnen blieb, zog er in die Altstadt. „Ich liebe es, in der Altstadt zu sitzen, Leute zu beobachten und Geschichten zu schreiben.“ Phil Porter beschreibt sich selbst als neugierig, suchend, schnell entflammbar, leidenschaftlich – und durchaus melancholisch. „Viele sagen, ich bin ein Plappermaul. Aber ich bin auch ein guter Zuhörer.“ Im letzten Jahr baute er seine Ausstellung um und eröffnete „Salon Obscura“ im opulenten Hotelstil, in denen die Besucherinnen und Besucher Täuschungen erlegen sein können oder auch nicht. „Kein Besuch ist wie der andere“, verspricht Porter. Nicht nur er oder seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schlüpfen in eine Rolle, sondern auch die Gäste. „Wir beflügeln die Phantasie.“ Sein Ziel ist es, Menschen für das Unbekannte zu begeistern.

Pressekontakt:

Phil Porter, Salon Obscura, Tel.: +49 421 51702560, E-Mail: vorzimmer@philporter.de

Autorin: Janet Binder

Den Artikel finden Sie auf der WFB-Seite online unter:

<https://www.wfb-bremen.de/de/page/stories/kreativwirtschaft/phil-porter-salon-obscura>

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Phil Porter übergibt den Zimmerschlüssel an den Gast. Doch wo ist das Zimmer? © WFB/Jörg Sarbach

Foto 2: Ist hier draußen oder drinnen? Der „Salon Obscura“ spielt mit Illusionen und Täuschungen. © WFB/Jörg Sarbach

Foto 3: Phil Porter trägt stets Anzug – mit passendem Einstecktuch zur Krawatte. © WFB/Jörg Sarbach



25.02.2021 Wolfgang Heumer

Bollwerke gegen den Blanken Hans

Der Klimawandel lässt den Meeresspiegel steigen, führt zu schwereren Sturmfluten und erfordert daher höhere Bollwerke. Bremerhaven ist aber vorerst gut gerüstet: Die Stadt ist so etwas wie die Musterausstellung für den Hochwasserschutz. Welche Rolle die Eisbären im Zoo am Meer dabei spielen, erklärt Experte Henry Behrends bei einem Deichspaziergang.



Hochwasserschutz-Experte Henry Behrends steht auf der Columbus-Insel vor einer Spundwand.

© WFB/Jörg Sarbach

Das Wetter passt zum Thema. Ein frischer Wind bläst aus Nordwest über Bremerhaven hinweg; zum Glück regnet es nicht. „Aber Wasser von oben wäre für uns kein Problem“, lacht Henry Behrends und schaut zu Beginn des Deichspazierganges auf die dicken Regenjacken seiner Begleiter. „Wohl aber die Fluten, die von der Nordsee über die Weser landeinwärts gedrückt werden.“ Der 58-Jährige ist in der Hafenmanagement-Gesellschaft bremenports für den Hafенbetrieb und für den Hochwasserschutz in Bremerhaven verantwortlich.

Seit Jahrhunderten schützen sich die Menschen an der Küste durch Deiche gegen Hochwasser. Doch die Bollwerke gegen den „Blanken Hans“, wie die vom Sturm aufgepeitschte Nordsee auch genannt wird - müssen immer kräftiger werden. „Angesichts des durch den Klimawandel steigenden Meeresspiegels und der wachsenden Zahl schwerer Stürme müssen wir auch unseren Hochwasserschutz verstärken“, so Behrends.



Bremerhaven ist den gefährlichen Nordwest-Stürmen besonders ausgesetzt

Kaum eine Stadt an der deutschen Nordseeküste befindet sich während der Sturmsaison im Winterhalbjahr in einer so exponierten Lage wie Bremerhaven. „Wir haben ausgerechnet in der gefährlichen Nordwest-Richtung eine offene Lage“, sagt Behrends und weist von der Deichkrone aus mit einer weiten Handbewegung über die Weser. Tatsächlich wirkt der Fluss bereits wie die offene Nordsee, obwohl die Wesermündung rund 50 Kilometer weiter nördlich liegt. Bei Sturm oder gar Orkan aus nordwestlichen Richtungen bedeutet diese Lage jedoch: „Das Wasser wird durch den Wind von der Nordsee zu uns hochgedrückt. Wenn die Wetterlage längere Zeit anhält, kann das Wasser nicht ablaufen, mehrere Gezeiten überlagern sich, der Pegel steigt immer höher“, erläutert Behrends die besondere Dramatik.



Am Seedeich Luneplate ist Naturschutzgebiet.

© WFB/Jörg Sarbach

2013 wurde es beim Orkantief Xaver knapp

Zum letzten Mal wurde es am Nikolaustag 2013 knapp - um 4,99 Meter trieb Orkantief Xaver die Flut über den mittleren Hochwasserstand. Damit blieb der Pegel nur 38 Zentimeter unter dem Höchstwert von 1962 - dieses Mal hielten die Deiche. Am 16. Februar 1962 waren sie dagegen auf einer Länge von 200 Metern beschädigt worden, nur knapp entging Bremerhaven einer Katastrophe. Der Deichspaziergang mit Henry Behrends zeigt, wie sich die Stadt gegen Sturmfluten inzwischen gewappnet und zur Musterausstellung für Hochwasserschutz entwickelt hat. „Wir haben in den vergangenen Jahren die Deiche kräftig erhöht, deswegen war das Xaver-Hochwasser kein wirkliches Problem für uns“, sagt Behrends.

Die Deichlinie der Stadt ist 22 Kilometer lang

22 Kilometer lang ist die Deichlinie der Stadt. Der Begriff ist allerdings irreführend. Gründeiche – also die klassischen Graserdwälle – existieren nur im Süden und Norden Bremerhavens. „In einer dicht bebauten Großstadt gibt es nicht genügend Platz für diese großen Anlagen“, sagt Behrends. Die rund neun Meter hohen Wälle sind im Verhältnis 1:6 zum Wasser hin sanft auslaufend und zur Landseite etwas steiler abfallend aufgebaut. Insgesamt kann die Deichbreite durchaus mehr als 100 Meter betragen.

Mitten in der Stadt muss eine Stahlwand den Küstenschutz stärken

In der Stadt und im Hafen muss daher Technik helfen. Am Seedeich in Höhe des Fischereihafens verläuft eine Straße direkt hinter dem Deich: Statt eines sanft geneigten Erdwalls stützt hier eine grüne Stahlwand die Landseite des Bollwerkes. Auch in der Stadtmitte stärkt eine Metallkonstruktion den Küstenschutz. „Hier haben wir zusätzlich eine Spundwand in die Deichkrone eingezogen“, erläutert der Hochwasser-Experte auf dem Deichspaziergang zwischen dem Deutschen Schifffahrtsmuseum und der Touristenattraktion Klimahaus. Und draußen an der Wasserlinie findet sich eine Pflasterung, die wie ein grafisches Muster aus unterschiedlich hohen Steinen angelegt wurde: „Sie bremst die Wucht der bei Sturmflut anbrandenden Wellen“, erläutert Behrends.

Bei Sturmflut sitzen die Eisbären im Zoo am Meer in der ersten Reihe

Nur wenige Meter weiter ist das Grün des Deiches ganz verschwunden und durch eine Felsenlandschaft aus Stein, Beton und Glas ersetzt, die noch ein Stück weiter den Zoo am Meer umringt. „Der Zoo am Meer ist gleichzeitig Teil des Hochwasserschutzes“, sagt Behrends und zeigt auf die Außenmauer des kleinsten deutschen Tierparks: „Bei Sturmflut sitzen Eisbär und Co. gewissermaßen in der ersten Reihe“, sagt er, „aber keine Sorge: Die Anlage ist so ausgelegt, dass weder Tier noch Mensch etwas passieren kann.“

Gefahrenpotenzial wird alle 15 Jahre geprüft

Gemeinsam mit dem Nachbarn Niedersachsen legt das Land Bremen alle 15 Jahre den Generalplan Küstenschutz Niedersachsen/Bremen vor. Dabei geht es vor allem um eine wissenschaftlich fundierte Einschätzung, wie sich das Gefahrenpotenzial in den nächsten 100 Jahren entwickeln wird. „Deiche kann man nicht von heute auf morgen bauen, da ist eine langfristige Planung erforderlich“, betont Behrends. Die steigende Tendenz ist schon seit Jahren zu beobachten: Zwischen 1950 und 2018 stieg der Meeresspiegel an der deutschen Nordseeküste bereits um mehr als zehn Zentimeter an.

Deichlinie wurde um einen Meter erhöht

Diese Entwicklung zwingt die Deichexperten an der Weser zu immer neuen Investitionen in den Küstenschutz. Mehr als 270 Millionen Euro waren bislang für die Küstenschutzmaßnahmen nach dem derzeit geltenden Generalplan Küstenschutz vorgesehen. Der Bund übernimmt 70 Prozent der Kosten für Baumaßnahmen. Küstenschutz ist eine Gemeinschaftsaufgabe, weil Sturmfluten ohne Deiche bis weit ins Binnenland schwere Schäden anrichten würden. In Bremerhaven wurde in den vergangenen Jahren bereits kräftig investiert: „Wir haben die Deichlinie im gesamten Stadtgebiet um etwa einen Meter auf auf bis zu 8,50 Meter erhöht“, berichtet Behrends.

Im Hafengebiet ist der Aufwand besonders hoch

Eine der letzten Baustellen befindet sich am Ende des Deichspaziergangs mitten im Bremerhavener Hafengebiet. Auf der so genannten Columbus-Insel gleich neben dem Kreuzfahrtterminal wird eine höhere Spundwand errichtet. Sie soll unter anderem ein Tanklager vor den Fluten zu schützen. „Im Hafen ist der Aufwand besonders hoch“, sagt Behrends. Einerseits ist dort am wenigsten Platz, andererseits muss der



BREMEN
BREMERHAVEN

> **PRESSEDIENST** Menschen und Geschichten
aus dem Bundesland Bremen

Hafen zur Seeseite offen sein. „Wir können die Schiffe ja nicht über einen Deich hinweg entladen.“ Besonders aufwendig war der Küstenschutz beim Neubau der Kaiserschleuse vor zehn Jahren: „Das äußere Schleusentor ist Teil der Deichlinie“, erläutert Behrends. „Für den Fall, dass es sich bei einer Sturmflut nicht schließen lässt, mussten wir eine zweite Deichlinie über das Binnenhaupt der Schleuse bauen.“



Besonders aufwändig war der Küstenschutz beim Neubau der Kaiserschleuse.

© WFB/Jörg Sarbach

„Deichbau ist eine nie endende Arbeit“

Wie lange diese Maßnahmen für Bremerhaven ausreichen, wird sich 2023 mit dem neuen Generalplan Küstenschutz zeigen. „Deichbau ist eine nie endende Arbeit“, weiß Behrends. Die Entwicklung ist eindeutig: „Nach dem heutigen Stand des Wissens kann der Meeresspiegel nach verschiedenen Szenarien um bis zu 1,10 Meter steigen“, berichtet Behrends. Aber aktueller Anlass zur Sorge bestehe nicht, versichert der Fachmann: „Die Vorhersage bezieht sich auf die nächsten 100 Jahre.“

Pressekontakt:

Holger Bruns, Pressesprecher bremenports, Tel.: +49 471 309 01-103, E-Mail:
holger.bruns@bremenports.de

Autor: Wolfgang Heumer

Den Artikel finden Sie auf der BIS-Seite online unter:

<https://www.bis-bremerhaven.de/bollwerke-gegen-den-blanken-hans.99637.html>

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1_Hochwasserschutz-Experte Henry Behrends steht auf der Clumbus-Insel vor einer Spundwand © WFB/Jörg Sarbach

Foto 2_Am Seedeich Luneplate ist Naturschutzgebiet © WFB/Jörg Sarbach

Foto 3_Besonders aufwändig war der Küstenschutz beim Neubau der Kaiserschleuse © WFB/Jörg Sarbach